



22 22 22

## Seychellen 2012

Wir hatten gerade unter großen Mühen per Dingi sechs weitere Kästen Bier nachgebunkert. Dies war in der Haifisch-Bucht gar nicht so einfach. Wir nannten sie Haifisch-Bucht, da dort kürzlich zwei Menschen von einem Hai gefressen worden waren. Tatsächlich heißt sie Anse Lazio und liegt im Nordwesten der Seychellen-Insel Praslin. Am vielleicht schönsten Ort im ganzen Archipel sorgten wir mit unserer Bier-Aktion für spaßiges Buchten-Kino und somit guter Unterhaltung der übrigen Badegäste.

Wir hatten ein Taxi organisiert, das bereit war uns zum Bier holen in die nächste Stadt zu fahren. Um die Anzahl leerer Kästen an Bord etwas zu dezimieren, sollte bei der Fahrt auch einiges Leergut mitgenommen werden. Wie fast überall in diesem Revier gibt es keine Stege, so dass die Landverbindung mit dem Beiboot hergestellt werden muss während die Yacht in der Bucht vor Anker liegt. Hinzu kommt ständiger Schwell, der auch das Anlegen mit dem Dingi meist sehr schwierig macht. Zunächst sechs leere Kästen Bier und anschließend sechs volle mit dem Schlauchboot durch die Brandung zu bugsieren sorgte so für allgemeine Erheiterung in der Bucht.



Nur wenig später sollte sich diese Bunker-Aktion als ziemlich überflüssig herausstellen. Wer will schon 35°C-warmes Bier trinken. Schuld daran war allerdings der Wein. Und zwar ein roter, der eben bei diesen Temperaturen auch zu warm zum Trinken war. Da Franzosen kaum ohne diesen Stoff leben können oder wollen, staute unser Bord-Franzose Jean-Michel eine Flasche davon zwecks schneller Kühlung im Gefrierfach unseres Bordkühlschranks. Leider war die Flasche sehr schnell im Fach festgefroren. Aber es wäre gelacht, wenn

ein Franzose hierfür nicht die ultimative Lösung finden würde: Jean-Mi schnitt die Flasche mit einem Messer aus dem Eis frei. Dumm nur, dass er dabei eine Kühlleitung des Kühlschranks durchtrennte und so das Kühlmittel mit einem kurzen Zischen entwichen war.

Über zu viel Eisbildung im Kühlschrank musste man sich von nun an keine Sorgen mehr machen, eher schon um sechs frische, sehr warme Kästen Bier. Was sollten wir nun trinken? Der Törn war gerade halb vorbei und die Hitze beinahe unerträglich.

Nicht nur Jean-Mi war sofort klar, dass dieser Kühlschrank mit Bordmitteln nicht mehr zu reparieren war und wir damit ein ernsthaftes Problem hatten. Er war deshalb sehr motiviert wenigstens den von Anfang an defekten Gefrierschrank unseres großen Katamarans zum Laufen zu bringen. Dazu zerlegte er das halbe Boot. Nach ein paar Stunden brummte der Gefrierschrank dann tatsächlich. Nicht, dass darin bei der Hitze etwas gefroren wäre, aber zum Bierkühlen war er ideal und damit der Resttörn gerettet.

Der Mensch lebt nicht von Bier allein, auch wenn davon in den gut zwei Wochen insgesamt 22 Kästen geleert wurden. Wir leerten daneben auch 22 Flaschen Wein und 22 Flaschen Schnaps. Darunter vor allem Rum, Whisky und Gin. Für die Cocktail-Versorgung erwies sich dabei die große Eisbox in unserem Cockpit als überaus nützlich. Eine rein passive Styropor-Box, und doch hielt sich darin das Eis erstaunlich lange.

Die Erstausrüstung mit Schnaps und Wein hatten wir in Frankfurt im Duty-Free eingekauft - unter der Annahme, eine Vollausrüstung gekauft zu haben. Zehn Flaschen Schnaps und 20 Flaschen Wein. All dies war dann jedoch schon nach einer Woche beinahe verbraucht.

Davon kam allerdings gar nicht alles am Flughafen in Mahé an, da ein Jamerson explizit für den Flug gedacht war und auch dort verköstigt wurde. Das war nicht wirklich im Sinne der Fluggesellschaft aber die drückten wohl ein Auge zu. Denn das konnte ihnen nicht entgangen sein, auch wenn die Flasche immer wieder versteckt wurde. Auf dem Heimflug hatten die Stewardessen weniger Nachsicht und konfiszierten für die Flugdauer insgesamt zwei Flaschen besten Whiskys.

Wir sind jedes mal durch die Nacht geflogen und Karsten hatte daher auf einen Doppelsitz spekuliert, damit er sich etwas hinlegen und so besser schlafen konnte. Auf dem Hinflug saß er dann jedoch zunächst eingepfercht auf dem Mittelsitz in der Mittelsitzgruppe der Boeing 767. Ich befand mich davor zusammen mit einer Frau, deren Kind und Mann auf der anderen Seite das Gangs an Backbord saßen. Die drei zogen dann allerdings nach hinten wo sie mehr Platz fanden, worauf Karsten sofort



die beiden nun freien Sitze am Fenster in Beschlag nahm. Ich kam auf diese Art zu drei Sitzen und konnte den Flug vollkommen ausgestreckt liegend verbringen. Der Neid der Frau an Steuerbord war unverkennbar. Wie schon mit dem Whisky war uns auf dem Heimflug weniger Glück vergönnt, war das Flugzeug doch komplett belegt.

Auf dem ersten Schlag hatte die halbe Mannschaft die leeseitige Reling aufgesucht. Es kam halt auch alles zusammen was Seekrankheit begünstigt: Übermüdung, Hunger, schweres Wetter und fehlende Eingewöhnung.

Wir waren morgens angekommen und liefen am frühen Nachmittag aus. Dabei mussten wir gegen Windstärke 7 und 4 Meter Welle anmotoren. Das Setzen des Großsegels war gleich am Anfang gescheitert, wir hatten wegen sehr starkem Regen keinerlei Sicht, fuhren zwischen irgendwelchen Inseln umher, das GPS zeigte Blödsinn an und der Wind blies uns genau auf die Nase.

Vorher hätten wir beim Ablegen beinahe den Schwimmsteg mitgenommen, als die Muring nach dem Loswerfen halt doch nicht los war. Andi war am Vorschiff eingeteilt und führte die Anweisungen des Skippers exakt aus - nicht weniger aber auch nicht mehr. Leider war die Muring noch irgendwo durchgefädelt, was vorher nicht sofort erkennbar war. Deshalb hatte es nicht genügt, ausschließlich die Belegung zu öffnen, wie vom Skipper beauftragt. Wir zogen die Muring daraufhin mit großer Fahrt hinter uns her und wurden erst durch aufgeregtes Geschrei vom Steg auf das Malheur aufmerksam. Wir staunten nicht schlecht als wir uns umdrehten und eine aufs äußerste gespannte Muringleine zwischen Steg und unserem Boot bemerkten. Karsten stoppte daraufhin sofort den Kat und ich sprang auf die Badeplattform, um die Muring zu greifen und von der Schraube fernzuhalten. Dann ging's zurück in Richtung Steg bis schließlich die Muring tatsächlich vom Boot losgemacht werden konnte.

Zu den Malheuren des ersten Tages gehört auch die vollkommen abgerollte Angelschnur, die bei dem schweren Wetter kaum mehr einzuholen war. Unmerklich hatte sich von der ausgebrachten Angel allmählich die gesamte Schnur abgewickelt. Es war offensichtlich, dass am Ende was gefangen wurde, nur ein Fisch war es wohl eher nicht. Unter größten Mühen und vereinten Kräften holten wir mehrere hundert Meter Schnur wieder ein und Wiedererwarten war am Ende doch ein Fisch. Der kleine schon ganz steife Thunfisch hing da wohl schon Stunden dran. Es war auch offensichtlich, dass für die zehnköpfige Crew noch etwas anderes zum Abendessen gefunden werden musste. Es gab dann in der Bucht Port Launay matschige Nudeln zum Fisch, mit frischem Gemüse.



Die ersten Tage waren von trübem Wetter geprägt, wenn auch der Regen aufgehört und der Wind nachgelassen hatte. Die starke Dünung sorgte für eine äußerst unkomfortable zweite Nacht. Bale Lazare war wohl die schwelligste Bucht, in der ich je eine Nacht verbracht habe. Trotz Doppelrumpf schaukelte unser Boot so kräftig, dass an eine aufwendige Essens-Zubereitung nicht zu denken war. Deshalb mussten wir uns mit Pesto-Spaghetti begnügen, da auch das Anlanden vollkommen unmöglich war. Die Mannschaft des benachbarten Monohulls tat uns wirklich leid!

Erst am dritten Abend, in der Anse Royal, konnten wir im Kaz Kreol endlich einheimisch zu Abend essen. Dort warnte uns die überaus nette Bedienung schon vor den Haifischen um Praslin, unserem Ziel für den nächsten Tag. Die knapp 30sm konnten wir bei gutem Wind in nur fünf Stunden zurücklegen und ankerten bereits am frühen Nachmittag in der Anse Cocos im Osten der kleinen Insel La Digue. Wir hatten so noch ausgiebig Zeit die Bucht zu genießen, wenn auch der immer noch kräftige Schwell ein





Anlanden nur schwimmend ermöglichte. Um die Distanz zwischen Boot und Strand zu verkürzen, richteten wir einen Dingi-Shuttle ein, wobei landungswillige Crewmitglieder mit dem Beiboot etwa auf halbem Weg zum Strand ausgesetzt wurden.

Karsten und ich im Dingi wollten gerade einen Teil der Crew wieder aufnehmen als eine sehr große Welle angerauscht kam. Als ich Karsten, der das Boot steuerte und sich gerade in Richtung Strand konzentrierte, darauf aufmerksam machte, riss dieser den Außenborder herum und gab Vollgas. Beinahe hätte die Welle sich über uns gebrochen, so aber schossen wir den Wellenberg beinahe senkrecht hinauf um dann über den Kamm zu fliegen - welch ein Spaß!

Bei nun strahlendem Sonnenschein kamen wir zur Inselhauptstadt Dela Passé in einem bereits sehr gut gefüllten Hafen an, um Wasser, Bier und Proviant zu bunkern. Ein Hafen-Helfer im Schlauchboot half uns beim Festmachen. Er stellte sich als 'Bradley' vor und versuchte uns gerade den Weg zu einem Restaurant zu erklären als er plötzlich den Einfall hatte, uns zu sich nach Hause einzuladen. So etwas kann der volle Reifall sein, aber auch ein unvergessliches Erlebnis. Skepsis und Begeisterung hielten sich daher zunächst die Waage, doch schließlich willigten wir ein. Er bekam von uns € 200.- für Einkäufe von ausreichend Fisch, Fleisch und Bier und am Abend holte er uns dann im Hafen ab.

Bei sich zu Hause im Garten improvisierte er eine Tafel aus einem wackeligen, Tapeziertisch-ähnlichen Gebilde und Freunde von ihm grillten in fast völliger Dunkelheit. Dies machte es dann auch schwierig den optimalen Garungszustand festzustellen, weswegen schnell das Grillgut sehr gut gebraten war. Manche würden es sicher als verbrannt bezeichnen, aber das Erlebnis war es wert. Zu Huhn, Schwein und Fisch gab es Gemüse, Reis, Krautsalat und zwei Bier pro Person.

Wir kamen einige Tage später nochmals in den Port Dela Passé zurück, weil nur dort das Wasserbunkern möglich war. Mit Wasser wurde an Bord bis zum ersten Stopp in diesem Hafen sehr sparsam umgegangen. Wir hatten einen Schnitt von nur 7,6l/Tag und Person. Die Sparsamkeit endete aber mit dem ersten Tanken, so dass wir drei Tage später schon wieder in diesen Hafen einlaufen mussten. Dies führte zu einer etwas bizarren Tour mit ausgeprägtem Hin- und Her-Charakter (siehe Törnverlauf-Abbildung).

Mehrfach ankerten wir auch vor der großen Cocos-Insel, ein überaus schöner Platz. Leider sind beinahe sämtliche Korallen abgestorben, angeblich wegen El Nino. Ich glaube aber eher, dass das Wasser mittlerweile generell einfach zu warm ist. Selbst ich hatte beim ins Wasser gehen keinerlei Schock empfunden, was mir sagt, dass das Wasser sicher über 30°C hatte. Ein funktionierendes Thermometer hatten wir nicht.

Eigentlich ist dort das Ankern verboten um die Korallen zu schützen, doch die angeblichen Bojen gab es nicht. Die Park-Ranger hielten uns zu unserer Überraschung zum Ankern an. Dennoch kassierten sie selbstverständlich die Parkgebühr. Als wir das zweite Mal dort ankerten kamen wir spät und gingen früh, so dass wir die Ranger nicht antrafen und so die Gebühr einsparen konnten.



Wir besuchten viele weitere überaus schöne Plätze, wie die Insel Curieuse mit ihren Riesen-Schildkröten oder die weit nördlich von Praslin gelegene Ile Aride. Etwas enttäuschend hingegen war die Grande Anse an der Südküste von Praslin. An der Nordküste ankerten wir in der Anse Volbert und damit vor einem der Hauptorte der Insel, um von dort eine Waldbesichtigung zu machen. Dazu fuhren wir für einen Landgang gekleidet mit dem Dingi zum Strand. Leider schaffte es Maria nicht trocken aus dem Boot zu steigen, da sie mit einem Fuß hängen geblieben und vollständig im Wasser gelandet war. Maria



wäre nicht Maria, wenn sie nicht völlig durchnässt trotzdem bester Laune gewesen wäre. Im Grunde war es auch egal, da auch wir anderen aufgrund der hohen Luftfeuchtigkeit und Hitze kaum weniger nasse Klamotten trugen.



Der Bus, auf den wir längere Zeit gewartet hatten, nahm uns wegen Überfüllung schließlich nicht mit. So mussten wir einen Taxi-Shuttle organisieren. Ein Teil von uns fuhr dann tatsächlich mit einem Taxi, der andere Teil mit einem, in dieser Minute zum Taxi erklärten, uralten Toyota Corolla. Es funktionierten darin zwar keinerlei Instrumente aber wir kamen doch alle wenige Minuten später im Nationalpark an. Dort konnten wir die Coco de Mer -Palmen und viele andere Pflanzen bewundern

für die die Seychellen berühmt sind.

Auch in der Anse Lazio lagen wir mehrfach, trotz der Hai-Gefahr. Aufgrund der krumm gewachsenen Bäume ist es die einzige Bucht mit Schatten am Strand! Beim ersten Besuch aßen wir in einer Standbar ein fantastisches Fisch-Curry und tranken sehr gute Cocktails. Beim zweiten Besuch öffnete am Abend ein Restaurant extra wegen uns und versorgte uns neben einer guten Malzeit mit Eis und Bananen, wobei letzteres ein Geschenk war, da sie die schon sehr reifen Bananen am nächsten Tag nicht mehr hätten verwenden können. Wir hingegen freuten uns darüber.

Abgesehen vom letzten Abend in der Marina speisten wir ansonsten an Bord. Es gab Gemüsereis, Spaghetti Carbonara, Steuerbord-Frikadelle und Steuerbord-Frikasseé, Linsen mit Spätzle, Risotto und das Captain's-Dinner: Hähnchen vom Grill mit Gemüse-Reis und reichlich Rotwein.

Dabei erwies sich das Anzünden des Grills als ziemlich schwierig. Damit waren Uwe, Andi und ich betraut und bis dahin war es auch noch kein Captain's Dinner. An Bord befand sich zwar jede Menge Grill-Kohle aber keine Grill-Anzünder. Außer viel Rauch, verursacht durch schwelendes Papier, tat sich nichts im Bordgrill. Es musste etwas wirklich brennbares her und damit wurde es zum Captain's Dinner. Die nicht ganz ungefährliche Entzündung mittels Außenborder-Benzin war selbstverständlich Chefsache. Schließlich brannte die Grill-Kohle (und auch nur diese) und leckere Hähnchen vom Grill waren nicht mehr fern.

Der seychellische Nachthimmel faszinierte uns jeden Abend. Klarer als irgendwo in Europa konnte die

gesamte Milchstraße bewundert werden. Dabei unterrichtete uns unser Bordphysiker Ingo in Sternkunde. Ebenso faszinierend waren die zahlreichen Delphin-Sichtungen, einmal sogar am Strand zwischen den Booten. Daneben zeigten sich immer wieder Wasserschildkröten und natürlich unzählige, bunte Fische. Dazwischen war manchmal auch ein Hai. So kam Jean-Mi in der Volbert-Bucht eilig von einem Tauchgang zurück als er einem kleinen Hai direkt in die Augen gesehen hatte.



Die Seychellen sind tolle Inseln mit tollen Stränden und tollem Wasser. Die Menschen sind herzlich und nicht bettelarm. Die Inselgruppe kann die wenigen Einwohner ausreichend versorgen, selbst ohne Massentourismus. Gesetze und das hohe Preisniveau haben das bisher verhindert. Diese Exklusivität hat uns einen unvergesslichen Törn beschert, während dessen wir kaum andere Boote getroffen haben. Allerdings ist es ein Faulenzer-Revier. Für Aktivurlaub sind die möglichen Landaktivitäten zu rar, die Entfernungen zwischen den Inseln zu kurz und der Wind meist zu schwach. So hatten wir unser riesiges Großsegel nur dreimal gesetzt, da dies sehr umständlich und kraftintensiv war und sich daher nur bei größeren Strecken lohnte. Die insgesamt 210 Seemeilen legten wir so zu zwei Drittel unter Motor zurück. Kaum zu glauben - ist aber so!

Ein Törnbericht von Martin Werwein, August 2012

